

Unterwegs zur dienenden Kirche

Zu Geschichte und Gegenwart der Diakonie in der polnischen Kirche

Das kommunistische Regime hatte die caritativen Tätigkeiten der Kirche in Polen massiv eingeschränkt. Heute erscheint der Auftrag zur Sorge um die Notleidenden als Richtungsanzeige für eine grundlegende Neuorientierung: Kirche in der modernen Gesellschaft muss eine Dienende sein.

Der Zusammenbruch des Kommunismus in Polen zwingt die Kirche zu einem Paradigmenwechsel bzw. zum Übergang von der im Kommunismus existierenden »Ecclesia militans« zu der auf dem Boden der freien Gesellschaft lebenden »Ecclesia serviens«. Deshalb muss die Kirche in Polen ihre Sendung und Aufgabe neu überlegen und eine Art von »aggiornamento« vollziehen. Diese neue Lage zwingt die Kirche in Polen zum Wandel im Bereich des kirchlichen Denkens, der Pastoral und auch im Bereich der caritativen Tätigkeit.

Um die Lage der katholischen Kirche in Polen an der Schwelle des 21. Jahrhunderts treffend zu beschreiben, scheint der von Kurt Koch geprägte Begriff der »Karsamstagskirche zwischen Karfreitag und Ostern«¹ geeignet. Karfreitagserfahrungen bescherte der polnischen Kirche das von der kommunistischen Unterdrückung geprägte Gestern. In dieser Karfreitagsstunde

schrub die Kirche in Polen glorreiche Seiten des Martyriums. Die Karfreitagskirche von Gestern lebt in der hoffnungsvollen Erwartung auf den österlichen Aufbruch – so kann sie in Wahrheit als »Karsamstagskirche« gesehen werden. In dieser wichtigen Stunde will die Kirche nicht nur das Gestern beurteilen, sondern sich in der Karsamstagsstille auch auf den österlichen Neuaufbruch vorbereiten. Dabei darf auch die in der Umbruchszeit notwendige Diakonie nicht vergessen werden.

Der wirtschaftliche Umbruch brachte für die polnische Bevölkerung eine große soziale Not. Dazu haben gewiss die schwierigen wirtschaftlichen Reformen in Polen beigetragen, die mit Recht als »eine Operation ohne Narkose«² bezeichnet werden können. Die Hauptaufgabe der Caritas bestand also kurz nach der Wende in der Linderung dieser Schwierigkeiten. Es war für die Kirche ein Gebot der Stunde und eine große Herausforderung.

Im Schatten des Totalitarismus

Die Wohltätigkeit, die zu den wesentlichen Aufgaben der Kirche gehört, hat in Polen eine lange und reiche Tradition. Die polnische Kirche hat in

den 20 Jahren der nationalen Unabhängigkeit vor dem Zweiten Weltkrieg (1918-1939) im Bereich der caritativen Tätigkeit viel geleistet. Gleich nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Krakauer Bischöfliche Hilfskomitee für die Kriegsoffer gegründet. Dieses Komitee hatte zahlreiche Filialen in verschiedenen Diözesen. Im Jahre 1922 entstand der Caritas-Verein, 1937 hatten alle Diözesen ihre eigenen Caritasstrukturen. Zudem bildeten sich etliche andere, kirchlich geleitete Wohltätigkeitsorganisationen.³

Ein besonderes Kapitel in der Geschichte der Kirche in Polen hat der Zweite Weltkrieg geschrieben. Am 23. Juli 1940 wurden alle Strukturen der Caritas durch die deutsche Besatzungsmacht aufgelöst. Da die deutsche Besatzung die Rechtspersönlichkeit der Kirche in Polen ausgelöscht hat, musste die caritative Tätigkeit außerhalb der offiziellen kirchlichen Strukturen durch Pfarreien und Ordensgemeinschaften weitergeführt werden.

Unmittelbar nach Ende des Krieges schuf die polnische Bischofskonferenz im Juni 1945 die Landeszentrale der Caritas, die sogleich ihre offizielle Tätigkeit wieder aufnahm. Im Jahre

»die Not der Nachkriegszeit zu mildern«

1946 dehnte sich das Wirken der Caritas auf 751 Anstalten der Vollfürsorge und 1020 Institutionen der Teilfürsorge aus.⁴ Die Kirche versuchte auf diese Weise, die Not der Menschen in der Nachkriegszeit zu mildern.

Die zunehmende Kontrolle der Kommunisten und die systematische Machtergreifung des totalitären Systems veränderte die Situation jedoch völlig. Nach heftigen Angriffen der kommunistischen Medien ordnete die Regierung die Kontrolle der Caritas an. Ohne rechtliche Grundlage und ohne jede Rücksprache mit der Kirche

übernahm die Zwangsverwaltung die Leitung der kirchlichen Caritas. Die Machthaber waren bestrebt, »die kirchliche Caritas-Organisation zu vernichten, dabei den Katholizismus zu diffamieren und so die Kirche in Polen zu spalten«⁵.

Im Namen der kommunistischen Gerechtigkeit beschlagnahmte der Staat – gesetzwidrig – alle Einrichtungen der kirchlichen Caritas.⁶ Die Landeszentrale der Caritas musste im Jahre 1950 aufgelöst werden, weil die Staatsbehörden ihr Eigentum und die Fürsorgeanstalten beschlagnahmten. Anstelle der kirchlichen Organisation

»Sie wollten eine Kirchenspaltung herbeiführen.«

Caritas wurde die neue »Vereinigung der Katholiken – Caritas« gegründet, die der kirchlichen Leitung nicht mehr unterstellt war. So verlor die katholische Kirche fast alle Einrichtungen (Krankenhäuser, Altersheime, Hospize, Kindergärten usw.), durch die sie bisher ihre caritative Tätigkeit ausübte. Die Kirche konnte damals nur 16 von 720 Anstalten in ihren Händen behalten.⁷

Die Machthaber waren jedoch gar nicht imstande, die caritative Tätigkeit in den kirchlichen Einrichtungen weiterzuführen, da sie über kein dazu ausgebildetes Personal verfügten. Sie verfolgten mit der Beschlagnahme der kirchlichen Caritaseinrichtungen aber im Grunde auch ein ganz anderes Ziel: Die Kommunisten wollten eine Kirchenspaltung herbeiführen. Das zeigte sich nun in der doppelten Art des Kampfes um die Caritas: Einerseits gab es Drohungen, Gewalt und Zwang gegen die kirchentreuen Priester, andererseits Schmeicheleien und Zugeständnisse (kostenlose Fahrkarten, finanzielle Unterstützung) für die regierungstreuen Priester.

Die kirchliche Hierarchie war sich dieser Gefahr bewusst und ermahnte die Priester, ihre priesterliche Ehre nicht für Linsensuppe zu ver-

kaufen.⁸ In diesem Brief wurde den untreuen Priestern auch ein Weg der Wiedergutmachung und der Rückkehr zur Kirche gezeigt. Mit demselben Datum verfassten die Bischöfe auch eine Erklärung an die Gläubigen.⁹ Trotz dieser Mahnungen gelang es den Kommunisten, eine Gruppe von Geistlichen für ihre eigene Politik zu gewinnen. Im Juni 1956 fand eine erste Tagung der regierungstreuen »Caritas-Priester« statt. In diesem Verein konnten viele Priester die Schwierigkeiten mit der Kirchendisziplin hatten, eine sichere Zufluchtsstätte finden.

Um die gesellschaftliche Zustimmung für ihre Tätigkeit zu gewinnen, suchten die kommunistischen Behörden sogar die scheinbare Unterstützung der kirchlichen Seite. So wurden viele Priester unter direkter Lebensbedrohung oder Androhung von Geldstrafen zur Teilnahme an verschiedenen antikirchlichen Veranstaltungen gezwungen. Andere wurden mit großem Aufwand für die neugegründete staatliche Caritas geworben oder schlichtweg vereinnahmt: So zählte die kommunistische Presse zu den Befürwortern der Verstaatlichung der kirchlichen Caritas auch längst verstorbene Priester¹⁰ und manche Priester wurden sogar ohne ihr Wissen und auch trotz ihrer Proteste zum Mitglied der Zwangsverwaltung ernannt.¹¹

Unter Kriegsrecht

Der totalitäre Staat wollte über die Wohltätigkeit verfügen und als einziger Wohltäter des Volkes gelten. Die kirchliche Caritas wurde verstaatlicht, damit die Kirche keine Möglichkeiten und kein Recht mehr hatte, offizielle Hilfe für die Bedürftigen zu leisten. Die kommunistischen Machthaber verweigerten der Kirche das Recht, Gaben und Spenden aus dem Westen zu empfangen und zu verteilen. Das – trotz aller Schi-

kanen der Machthaber – andauernde Vertrauen der abendländischen Welt zur Kirche in Polen und die damit verbundene Hilfsbereitschaft, wurden von den Kommunisten als Versuch verstanden, Polen aus dem »sozialistischen Lager auszukratzen«¹². Deshalb wurde die Kirche in ihrer Tätigkeit wesentlich behindert, indem sie für die Gaben aus dem Westen Zoll bezahlen musste.¹³ Die Zollgebühren waren so hoch, dass es sich beinahe nicht lohnte, Spenden aus dem Ausland zu bekommen. Die damalige kommunistische Regierung nahm sogar Kredite auf, um mangelnde Lebensmittel zu kaufen, anstatt der Kirche zu erlauben, mit westlicher Hilfe die Not zu lindern.

Die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen nach der Entstehung der ersten freien Gewerkschaft im Ostblock, der »Solidarność«, haben auch der Kirche neue Möglichkeiten der caritativen Tätigkeit eröffnet. Im Januar 1981 wurde die Caritative Kommission der Polnischen Bischofskonferenz einberufen, die den Dienst der

»Angst vor der schwelenden Unzufriedenheit«

Kirche an den Bedürftigen koordinierte. Der wirtschaftliche und politisch-gesellschaftliche Zusammenbruch in Polen zwang die kommunistischen Machthaber, auf ihre ideologischen Prinzipien zu verzichten und sich für westliche Hilfe zu öffnen.

Der Staat musste aus Angst vor der schwelenden Unzufriedenheit und den gesellschaftlichen Protesten der Kirche gegenüber Zugeständnisse machen, um so das Volk zu beruhigen. Erst in den 1980er-Jahren wurde der Kirche erlaubt, Hilfe aus dem Ausland zollfrei und steuerfrei zu erhalten und zu verteilen. Die katholische Kirche durfte in der polnischen Nationalbank wieder ein Konto eröffnen.¹⁴

Die neuen Möglichkeiten der Kirche vergrößerten die westliche Hilfe und so erhielt die katholische Kirche z.B. im Jahre 1982, während des Kriegszustands, aus 23 verschiedenen Staaten 72.172 Tonnen Lebensmittel, Kleider, Medikamente und landwirtschaftliche Maschinen. In den nächsten Jahren wurde diese Hilfe umgestaltet. Lebensmittel wurden durch technisch-medizinische Geräte und Medikamente ersetzt. In den Jahren 1984-86 hat die katholische Kirche in Polen Gaben im Wert von 100 Millionen USD erhalten und verteilt.¹⁵ Wenn man bedenkt, dass ein Lehrer damals weniger als 20 USD im Monat verdiente, wird klar, wie bedeutsam diese Hilfe für die polnische Gesellschaft war. Durch diese Unterstützung konnte die Kirche ihr gesellschaftliches Ansehen verstärken und gleichzeitig den Kampf um das Existenzrecht für die kirchliche Caritas gewinnen. Die Wiederaufnahme der kirchlichen caritativen Tätigkeit war nicht mehr Sache der herrschenden Ideologie, sondern Sache der Zeit.

Wiederaufbau nach der Wende

Die normale caritative Tätigkeit der katholischen Kirche in Polen wurde mit dem 17. Mai 1989 möglich, als im polnischen Parlament jenes Gesetz verabschiedet wurde, das die Rechtspersönlichkeit der katholischen Kirche anerkannte und die Beziehungen zwischen Staat und Kirche neu regelte. Seitdem hat die Kirche das Recht, eine gesamtkirchliche Caritas und caritative Organisationen auf diözesaner Ebene einzurichten. Am 10. Oktober 1990 entstand nach 40-jähriger Pause die kirchliche Caritas, die nun den Herausforderungen der neuen Zeit gewachsen sein muss. Die neuen Gesetze ermöglichen der Kirche »den Aufbau der caritativen Körperschaften, was einerseits den caritativen Einsatz unter-

stützt, andererseits aber viele Kräfte in Anspruch nimmt, die bei der Linderung der gesellschaftlichen Not gebraucht würden«¹⁶.

Die Weichen für die kirchliche Diakonie hat in Polen der hl. Albert Chmielowski gestellt. Nach ihm kann man in der jüngsten Diakoniegeschichte der Kirche in Polen drei Etappen erkennen. Die erste Phase ist als »Barmherzigkeit ohne Revolution« zu bezeichnen, womit die

»Revolution der Barmherzigkeit«

Bemühungen der Kirche gemeint sind, die gesellschaftlichen revolutionären Proteste der Arbeiter am Anfang des 20. Jahrhunderts durch die kirchlichen Werke der Barmherzigkeit zu vermeiden. Die zweite Phase – die des Kommunismus – kann als Versuch der »Revolution ohne Barmherzigkeit« verstanden werden. Der Name der dritten Etappe geht auf den heiligen A. Chmielowski zurück: »Revolution der Barmherzigkeit«.¹⁷

Nachdem für die Kirche in Polen die Zeit der kommunistischen Unterdrückung endgültig vorbei ist, muss sie sich nun bemühen, den Auftrag der »Revolution der Barmherzigkeit« zu erfüllen: Die Diakonia gehört zu den wichtigsten Herausforderungen der Kirche in der Umbruchszeit.

Erst seit einigen Jahren darf die Kirche einen eigenen Caritas-Verband und eigene caritative Einrichtungen betreiben. Der Machtwechsel in

»Rückgabe des beschlagnahmten Eigentums«

Polen brachte der Kirche auch die Rückgabe des von den Kommunisten beschlagnahmten Eigentums. In vielen Fällen war das aber aus verschiedenen Gründen nicht mehr möglich. Des-

halb gegründeten Regierung und Kirche einen Fond, den die Regierungsseite zu unterstützen hat. Aus dieser Quelle sollen auch caritative und wissenschaftliche Tätigkeiten anderer Glaubensgemeinschaften finanziert werden.

Die Kirche nimmt die Rückgabemöglichkeiten mit Zurückhaltung und Bescheidenheit in Anspruch.¹⁸ Sie beansprucht keine besonderen Rückgabegesetze und lässt sich vom Staat mit anderen Kirchen und Glaubensminderheiten gleich behandeln.¹⁹ Im Zusammenhang damit muss die Kirche in Polen auch viele Gefahren berücksichtigen, die ihre Rückgabeanprüche mit sich bringen. Als erste und größte von ihnen ist der Glaubwürdigkeitsverlust zu nennen. Die Kirche muss mit ihren Rückgabeforderungen vorsichtig umgehen, weil sie in diesem Spiel viel mehr zu verlieren hat, als es zu gewinnen gibt.

Mentalitäten verändern

Andere Schwierigkeiten sind auf die, durch das monopolistische kommunistische System verursachte, mangelnde Ausbildung der Caritasarbeiter zurückzuführen.²⁰ So liegt die caritative Tätigkeit der katholischen Kirche in Polen bislang in den Händen der Priester und Ordensangehörigen. Denn erstens verfügt die Kirche über zu geringe finanzielle Mittel, um Angestellte und Sozialarbeiter bezahlen zu können. Zweitens durfte die Kirche im Kommunismus aus ideologischen Gründen keine Fachkräfte an den staatlichen Schulen ausbilden lassen.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch die von der kommunistischen Denkweise geprägte Mentalität der Menschen, die sie nur passiv auf die soziale Hilfe des Staates warten lässt und eigene Initiative und Hilfsbereitschaft stark behindert. Die Gesellschaft ist immer noch gewohnt, auf die soziale Hilfe des kommunisti-

schen Staates angewiesen zu sein, ohne selbstständig etwas gegen die Not zu machen. Diese kommunistische Nur-Nehmen-und-nicht-Geben-Mentalität hat tiefe Spuren hinterlassen, sodass die Gesellschaft im Osten »noch lange an den

»Nur-Nehmen-und-nicht-Geben-Mentalität«

Folgen solcher geistigen Schädigungen zu laborieren haben wird.«²¹ Die Bemühungen der Kirche konzentrieren sich vor allem auf den Versuch, die Mentalität der Gesellschaft zu verändern und das caritative Engagement der Gläubigen zu verstärken.

Die Kirche hat die wichtige Aufgabe, die Gläubigen davon zu überzeugen, dass die christliche Diakonie nicht nur eine Tat des guten Willens, sondern eine christliche Pflicht ist und dass man nicht nur warten, sondern die Bedürftigen suchen und ihnen selber Hilfe anbieten soll. Und es gibt leider viele, die auf die diakonische Hilfe der Kirche angewiesen sind.

Erste positive, procaritative Tendenzen sind darin zu erkennen, dass in Polen traditionsreiche caritative Vereine (Vinzenz von Paul – Arme, Maximilian M. Kolbe – Nüchternheit, Albert Chmielowski – Obdachlose) sowie andere gesellschaftliche Initiativen im caritativen Bereich

»Viele sind auf die diakonische Hilfe der Kirche angewiesen.«

entstehen. An der kirchlichen Diakonie beteiligen sich zurzeit immer mehr Gläubige, was darauf hinweisen kann, dass die Menschen den caritativen Dienst am Nächsten mehr und mehr als eigene christliche Pflicht und nicht nur als Angelegenheit des Staates oder der Hierarchie betrachten. Die Bischöfe baten ihrerseits die Seelsorger, »die Lebenslage der Familien und die

Hilfsaktion dementsprechend einzurichten [...] und selber das Beispiel der brüderlichen Sorge zu geben«²².

Diakonisch bedeutet zukunftsfähig

Die moderne pluralistische Gesellschaft, deren erste Anzeichen sich in Polen schon bemerkbar machen, ist von Individualisierung und Entsolidarisierung gekennzeichnet. Untersuchungen in westlichen Gesellschaften weisen darauf hin, dass der gesteigerte Pluralismus zu »sehr starkem Individualismus (als Vereinzeln, vielleicht

»Geh-hin-Kirche«

auch Egoismus) führen kann«²³. Der Modernisierungsprozess kann also auch egoistische Tendenzen ausprägen und so »einen Mangel an belastbarer Solidarität«²⁴ hervorbringen. Diese Tendenz zur postsolidarischen Gesellschaft ist für die Kirche eine große Herausforderung und stellt sie vor neue Aufgaben. Dies gilt auch für die Kirche in Polen, die mit ihrem Volk unterwegs zur modernen Gesellschaft ist.

Die Kirche in Polen versucht, die Idee der offensiven und aktiven Diakonie zu verwirklichen, die Walter Kasper mit treffenden Worten so beschreibt: »Wir dürfen immer weniger eine Komm-her-Kirche sein und müssen immer mehr eine Geh-hin-Kirche werden, die hinausgeht an die Hecken und Zäune. Das schließt nicht zuletzt soziales Engagement und vorrangige Option für die Armen und für die Jugend ein.«²⁵ Im Sinne dieser »Geh-hin-Kirche« haben die Katholiken in Polen wichtige diakonische Aufgaben. Zu betonen sind dabei vor allem die Linderung der Not der Umbruchszeit und die Hilfe für die Arbeitslosen, Obdachlosen, für die Opfer der ge-

sellschaftlichen Pathologien wie Alkoholismus, Drogensucht und Prostitution. Die Bischöfe fordern die Gläubigen dazu auf, Vorurteile abzubauen und auch den Aidskranken und den Flüchtlingen zu helfen.

Pastoral und Diakonie nähren sich immer aus zwei Quellen: aus der überlieferten Botschaft des Evangeliums und aus den Nöten und Antrieben, Herausforderungen und Notwendigkeiten der jetzigen Zeit. Die Botschaft des Evangeliums und die Zeitsituation sind die beiden Wurzelgründe, aus denen lebensrelevante pastorale Prozesse erwachsen.²⁶ Diese gesunde und kreative Spannung zwischen »Treue zum maßgeblichen Ursprung und Treue zum konkreten Menschen ist konstitutiv für seelsorglich-kirchliches Handeln«²⁷. Es bleibt zu hoffen, dass die Kirche in Polen – sowohl die Hierarchie als auch die Gläubigen – den unumstrittenen Satz des umstrittenen Bischofs Jaques Gaillot ernst nehmen wird: »Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.«²⁸

Die Kirche sieht sich mit neuen Aufgaben konfrontiert, die nicht mehr wie im Kommunismus im Martyrium kulminieren, sondern vor allem im Dienst am Menschen und im friedlichen Beitrag der Kirche zum gesellschaftlichen Leben.

»Stunde der Diakonia und Koinonia«

Dieser Weg in die kirchliche Zukunft darf »weder zu einer letztlich resignativen Annahme des Status quo noch zu extremen und in der Tendenz isolierenden Lösungen« führen. Den Weg, den eine zukunftsfähige Kirche auch in Polen gehen muss, zeigt Konrad Feiereis, indem er sagt: »Bewährte sich der Glaube ... bisher vorwiegend durch die Martyria, so ist jetzt die Stunde der Diakonia und Koinonia gekommen.«²⁹

In dieser Stunde der Diakonie sind die wichtigsten sozialdiakonischen Aufgaben der Kirche:

Unrechtsituationen öffentlich anzuklagen (Denunziation), die frohe Botschaft des Evangeliums anzukünden (Annunziation) und sich als Anwalt der bedrohten Menschen zu bewähren (Pronunziation). Erst dort, »wo dieser Dreiklang [...] zum Klingen kommt und kein Klang ausfällt, besteht eine gute Chance, dass von den christlichen Gemeinden auch die hervorragenden Kennzeichen wahrgenommen und gelebt werden, an denen heute auch die Gesellschaft die Christlichkeit der gemeindlichen Diakonie erkennen können soll«³⁰.

Nur so, im caritativen und diakonalen Dienst am Menschen, findet die Kirche ihre

zukünftige Existenzberechtigung. In diesem Sinne muss sich die Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft ständig auf die Worte von Joachim Wanke besinnen, dass »nicht Zahlen und Finanzmittel unserer Kirche Zukunft geben werden, sondern die geistliche Kraft, die religiöse Substanz, die sich in ihrer Mitte entfalten wird«³¹.

Robert Biel, Dr. theol., ist Bischofsvikar in der Diözese Tarnów in Polen. Seit 1997 hält er Vorlesungen in Pastoraltheologie an der Päpstlichen Theologischen Akademie und im Priesterseminar in Tarnów, von 1998-2006 war er Direktor des Diözesanverlags Biblos.

¹ K. Koch, *Gottlosigkeit oder Vergötterung der Welt?* Zürich 1992, 209.

² F. Csoklich, *Operation ohne Narkose*, Herder Korrespondenz 10/1990, 469.

³ Vgl. L. Adamczuk, W. Zdaniewicz, *Kościół katolicki w Polsce 1918-1990*, Warszawa 1991, 271.

⁴ Vgl. ebd., 277.

⁵ Brief der Polnischen Bischofskonferenz (PBK) an den Präsidenten B. Bierut im Anliegen der Caritas, in: P. Raina, *Kościół w PRL. Dokumenty [Die Kirche in der VR Polen. Dokumente]*, Poznań 1994, 208.

⁶ Vgl. Brief der PBK an den Präsidenten B. Bierut bezüglich der Lage der Kirche in Polen, in: P. Raina, 258.

⁷ Vgl. Adamczuk/Zdaniewicz, Anm. 3, 278.

⁸ Vgl. Brief der polnischen Bischöfe an die Geistlichen im Anliegen der Caritas, in: P. Raina, 211.

⁹ Vgl. Erklärung der Bischofskonferenz an die Gläubigen im Anliegen der Caritas, in: P. Raina, 213f.

¹⁰ Vgl. Brief der PBK an Präsidenten B. Bierut im Anliegen der Caritas, in: P. Raina, 209.

¹¹ Vgl. Brief des Sekretärs der PBK B. Z. Choromański an den Minister der öffentlichen Verwaltung W. Wolny

über die Vorwürfe und die Verhaltensweise der staatlichen Behörden den Priestern gegenüber bei der Auflösung der kirchlichen Caritas, in: P. Raina, 218.

¹² Vgl. A. Micewski, Stefan Kardynał Wyszyński Prymas i mąż stanu, Paris 1982, 179.

¹³ Vgl. Ebd., 180.

¹⁴ Vgl. Adamczuk/Zdaniewicz, Anm. 3, 281.

¹⁵ Vgl. ebd., 279f.

¹⁶ Hirtenbrief der Polnischen Bischofskonferenz zur Heiligsprechung des Bruders Albert Chmielowski, 3.

¹⁷ Vgl. Polski Synod Plenarny, (Polnische Plenarsynode), Poznań - Warszawa 1991, 355.

¹⁸ Vgl. J. Gowin, *Kościół po komunizmie*, (Kirche nach dem Kommunismus), Kraków 1995, 86.

¹⁹ Vgl. *Sprawa przywracania majątków kościelnych w sejmowej komisji*. (Die Rückgabe des kirchlichen Eigentums vor dem Parlamentsausschuss), KAI, Nr. 16 /1996, 2.

²⁰ Vgl. Polski Synod Plenarny, 362f.

²¹ J. Wanke, *Kirche und Gesellschaft in Ostdeutschland vier Jahre nach der Wende*, in: *Information und*

Berichte Nr. 6/1994, 9.

²² Hirtenbrief der Polnischen Bischofskonferenz zum Fest der Heiligen Familie, 1990, 3.

²³ M. Zulehner/H. Denz/ M. Beham/Ch. Friesl, *Vom Untertan zum Freiheitskünstler*, Wien 1991, 84.

²⁴ Ebd. 9f.

²⁵ W. Kasper, *Bewahren oder Verändern?*, in: U. Struppe/J. Weismayer (Hg.) *Öffnung zum Heute. Die Kirche nach dem Konzil*, Innsbruck 1991, 109-132, 131

²⁶ Vgl. W. Fürst, *Plädoyer für form-schöpferische Initiativen und einen Tutorismus des Wagnisses im pastoralen Handeln der Kirche*, in: H.J. Beckers/A. Wittrahm (Hg.), *Wertewandel. Wandel der Lebensformen und Pastoral*, Mönchengladbach 1993, 125f.

²⁷ Ebd., 126.

²⁸ Vgl. J. Gaillot, *Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts. Erfahrungen eines Bischofs*, Freiburg i. Br. 1991.

²⁹ K. Feiereis, *Wird das Wagnis gelingen?*, in: Herder Korrespondenz 5/1990, 237.

³⁰ Koch, Anm. 1, 118.

³¹ Wanke, Anm. 21, 17.